

7 Rückblick und Ausblick

Die Grundbestandteile konditionaler Äußerungen bilden ein über mehrere Sprachstufen hinweg stabiles Gerüst. Die Realisierungsmuster und -formen von Konditionalkonstruktionen im Deutschen zeigen aber trotzdem Veränderungen und Wandlungsprozesse, die zum einen durch generelle sprachdynamische Faktoren und zum anderen durch den Konditionalen inhärente Parameter begründet werden können. Bei der Aufschlüsselung und Begründung dieser Veränderungen wurde aufgrund der konstruktionsgrammatischen Herangehensweise zwischen Änderungen auf der formalen und der funktionalen/semantischen Ebene unterschieden.

Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge werden in den in dieser Arbeit analysierten Werken höfischer Literatur am häufigsten in Form eines vorangestellten, nicht durch eine Subjunktion eingeleiteten Konditionalsatzes (oft mit Verberstellung) realisiert. Die frequenteste konditionale Subjunktion stellt *ob* dar; die zum Beispiel auch konzessiv verwendbare Subjunktion hat keine primäre temporale Lesart. Ebenfalls als konditionale Subjunktionen fungieren im Mittelhochdeutschen zum Beispiel *sô*, *alsô*, *swenne* oder *et/ot*.⁴¹⁴ Bei der Realisierung eines Konditionalgefüges mit Konnektor sind die Verteilungen von Voran- und Nachstellung des Konditionalsatzes meist ausgeglichen. Mittelhochdeutsche Adverbialsätze sind nicht integriert in den übergeordneten (Haupt-)Satz (vgl. Paul 2007: 451). Ein Anschluss des (Haupt-)Satzes an den Konditionalsatz mit einem einleitenden *sô* tritt häufig auf. Die Realisierung von *denne/danne* in dem dem Konditionalsatz übergeordneten Satz ist selten; wenn *denne/danne* realisiert wird, dann in den meisten Fällen im Mittelfeld des Sachverhaltssatzes. Mittelhochdeutsche Konditionalgefüge können verschiedene semantische Funktionen (ausgehend von der Grundsemantik, nämlich dem Herstellen einer konditionalen Beziehung zwischen zwei Sachverhalten) erfüllen. Sie können zum Beispiel als Aufforderung, Frage oder Ausruf fungieren oder der Äußerung eines Wunsches dienen. Eine Bedeutungserweiterung durch ein der Subjunktion vorangestelltes Element (NHD zum Beispiel *erst wenn*) ist im Mittelhochdeutschen jedoch nicht möglich.⁴¹⁵

Mehrere Aspekte der Konditionalkonstruktionen unterliegen im Laufe der frühneuhochdeutschen Sprachstufe einem Wandel. So beginnt ab dem späten 15. Jahrhundert eine Verdrängung der häufigsten konditionalen Subjunktion *ob* durch *wenn/wann*. Aber auch andere Subjunktionen wie *so*, *wo*, *wofern/woferr*

⁴¹⁴ Siehe Kapitel 5.4.1.

⁴¹⁵ Siehe Kapitel 5.4.3.

oder *da/do* werden konditional verwendet.⁴¹⁶ Auch mehrteilige Subjunktionen wie *als ferre, so ferre* oder *auf den Fall* finden (oft erst im späteren Frühneuhochdeutschen) eine konditionale Anwendung. Die häufigste konditionale Subjunktion stellt am Ende des Frühneuhochdeutschen *wenn/wann* dar (vgl. Behaghel 1928: 347 f.). Die Unterscheidung zwischen konditional-temporalem *wenn* und temporalem *wann* vollzieht sich erst im 18. Jahrhundert (vgl. Fleischmann 1973: 129); die temporale Semantik von *wenn/wann* ist also vorher in vielen Fällen präsent, was häufig als Hauptgrund für die Verdrängung von *ob* gesehen wird. Auch uneingeleitete Konditionalsätze werden weiterhin realisiert, aber die Verwendung einer konditionalen Subjunktion ist deutlich häufiger. Etwas später vollzieht sich der Wandel des Einbettungsstatus des vorangestellten Konditionalsatzes. Vorangestellte Konditionalsätze im Außenfeld werden bis ins 16. Jahrhundert frequent realisiert. Als Konsequenz davon kann die stark präferierte Nachstellung von eingeleiteten Konditionalen gesehen werden; uneingeleitete Konditionale werden jedoch weiterhin häufiger vorangestellt realisiert.⁴¹⁷ Weiter ist ein Anschluss des nachgestellten (Haupt-)Satzes durch *so* häufiger als die Verwendung von *dann*; die Realisierung von *dann* nimmt aber ab dem 17. Jahrhundert langsam zu. Auch ist die Realisierung von *dann* im Vorfeld des nachgestellten Satzes bereits möglich, aber deutlich seltener als eine Realisierung im Vor-Vorfeld (oder Außenfeld). Das den Sachverhalt einleitende *so* steht dagegen bereits häufiger im Vorfeld.⁴¹⁸ Auch frühneuhochdeutsche Konditionale können – neben dem Ausdruck eines konditionalen Verhältnisses – weitere semantische und syntaktische Funktionen wie die Einbettung in einen Interrogativ- oder Imperativsatz oder eine Realisierung als Imperativ-Konditional erfüllen. Eine semantische Erweiterung durch ein vor dem Konnektor realisiertes zusätzliches Element wie *nur, besonders* oder *erstlich* erfolgt primär in Kombination mit *wenn* und dadurch vor allem in der zweiten Hälfte der frühneuhochdeutschen Sprachstufe.⁴¹⁹

Die neuhochdeutsche Sprachstufe übernimmt mit *wenn* die häufigste konditionale Subjunktion des Frühneuhochdeutschen. Subjunktionen wie *so* oder *wo* fallen weg; dafür etablieren sich zum Beispiel *sofern, soweit* und *falls*.⁴²⁰ *Falls* leitet sich ab aus den komplexen Subjunktionen *auf den Fall* und *im Fall* (vgl. Behaghel 1928: 173) und stellt die zweithäufigste monolexikalische konditionale Subjunktion dar. Komplexe Subjunktionen wie *für den Fall dass* oder *angenommen dass* leiten sich wiederum aus den entsprechenden Verbzweitsatz-Einbettungen

⁴¹⁶ Siehe Kapitel 4.4.1.

⁴¹⁷ Siehe Kapitel 4.4.2.

⁴¹⁸ Siehe Kapitel 4.4.3.

⁴¹⁹ Siehe Kapitel 4.4.3.

⁴²⁰ Siehe Kapitel 3.5.1.

(hier: *für den Fall* und *angenommen*) ab (vgl. Breindl et al. 2014: 92). Verbzweitsatz-Einbeter bilden eine offene Klasse und werden primär konditional verwendet (vgl. ebd. 775). Das Verhältnis zwischen vorangestellten und nachgestellten Konnektor-Konditionalen ist im Neuhochdeutschen wieder ausgeglichener, fällt aber trotzdem zugunsten der Nachstellung aus, wodurch die unmarkierte Position des Adverbialsatzes auch bei Konditionalsätzen die häufigste Realisierungsform darstellt (vgl. ebd. 184). Uneingeleitete Konditionalsätze sind dagegen fast immer vorangestellt und weisen Verberststellung auf.⁴²¹ Der Anschluss des (Haupt-)Satzes an den Konditionalsatz durch *dann* oder *so* ist deutlich seltener als im Frühneuhochdeutschen und bei *wenn* häufiger als bei anderen konditionalen Subjunktionen.⁴²² Die Verwendung von *so* als Einleitung des Sachverhaltes ist rückläufig, während *dann* zunimmt. Generell nimmt aber die Realisierung eines eingeleiteten nachgestellten Sachverhaltes ab.⁴²³ Auch im Neuhochdeutschen ist eine semantische Erweiterung durch ein dem Konnektor vorangestelltes Element bei *wenn* am häufigsten. Genutzt wird dafür zum Beispiel *nur*, *erst* oder *gerade*.⁴²⁴ Neben der Verknüpfung von Konditionalsätzen mit Aufforderungen oder Fragen ist auch eine Realisierung als Imperativ-Konditional oder Sprechaktkonditional möglich.

Eine Verdrängung des häufigsten neuhochdeutschen Konnektors *wenn* zeichnet sich nicht ab. Ebenso zeichnet sich aber auch nicht die ausschließliche Verwendung von *wenn* ab; stattdessen ist auch in Zukunft das parallele Bestehen von weiteren, deutlich weniger frequenten konditionalen Konnektoren, die semantische Abweichungen von *wenn* mit sich führen, realistisch. Vorangestellte konnektoral eingeleitete Konditionalsätze nehmen zu. Fraglich ist, ob das Verhältnis zwischen Voran- und Nachstellung ausgeglichen sein oder zugunsten der Voranstellung kippen wird. Konditionale ohne Konnektor nehmen ebenfalls ab und werden bereits jetzt tendenziell häufiger in fachsprachlichen Kontexten realisiert.⁴²⁵

Besonders die Wahl der Voran- oder Nachstellung eines Konditionalsatzes wirft noch einige Fragen auf: Stellen wir Konditionalsätze nur aus diskurspragmatischen und ikonischen Gründen voran? Und gibt es solche Gründe auch für die Nachstellung, oder erfolgt diese nur aufgrund der für Adverbialsätze verfestigten unmarkierten Realisierung?⁴²⁶ Auch hinsichtlich mittelhochdeutscher Kon-

421 Siehe Kapitel 3.4.4.

422 Siehe Kapitel 6.1.2.

423 Siehe Kapitel 6.4.

424 Siehe Kapitel 3.5.3.

425 Siehe Kapitel 6.4.

426 Siehe Kapitel 6.2.2.

ditionalgefüge gibt es noch offene Punkte. Eine besonders interessante Frage ist hier die nach der Exklusivität der Bedingung, die bei der normalen (nicht negativ-)konditionalen Verwendung nicht durch lexikalische Mittel erfolgen kann. Zu klären ist, ob mittelhochdeutsche Konditionale immer oder nie eine exklusive Bedingung per default darstellen.

Ein weiterer noch nicht hinreichend erforschter Bereich betrifft die Netzwerkstrukturen, die über die Familie der Konditionalkonstruktionen hinausgehen. Auf die Relevanz dieses Netzwerks für den konstruktionellen Wandel und dessen Beurteilung und Verständnis wurde zum Beispiel von De Smet et al. (2018), Hoffmann (2017) und Pijpops & Van de Velde (2016) hingewiesen. Weil in dieser Arbeit die Relationen zu benachbarten Konstruktionsfamilien nur angeschnitten werden konnten und vor allem die Beziehungen innerhalb der Konditionalfamilie (die ebenfalls relevant und ein wichtiger vorangehender Schritt sind) thematisiert wurden, steht ein breiterer Blick auf das entsprechende konditionale Konstruktionsnetzwerk noch aus. Die in dieser Arbeit gesammelten Daten können dafür eine wichtige Voraussetzung darstellen.

Auch eine Ausweitung der Untersuchung auf breiter gefächerte Daten kann weitere Erkenntnisse zu den Entwicklungsmechanismen, die innerhalb der Konditionalfamilie herrschen, bringen. So können – parallel zu der Vorgehensweise, die in dieser Arbeit beschrieben und angewendet wurde – zum Beispiel althochdeutsche sowie frühe neuhochdeutsche Sprachdaten mit aufgenommen werden. Auch Daten mit Dialekten und Regiolekten wurde bislang kaum genutzt für die Erforschung der Konditionalkonstruktionen. Für ein möglichst vollständiges Bild muss wiederum jede diachrone und synchrone Varietätsstufe nicht nur bezüglich der Konditionalkonstruktionen, sondern auch hinsichtlich formal und/oder semantisch relatierter anderer Konstruktionen untersucht werden. Eine vollständige Netzwerk-Aufstellung ist also durchaus ambitioniert; die Erkenntnisse, die daraus zu ziehen wären, versprechen aber einen tiefen Einblick – nicht nur in die Entwicklung von Konditionalsatzgefügen, sondern auch generell in das System der deutschen Adverbialsatzgefüge.

Diese Arbeit markiert also – und darauf wurde bereits in der Einleitung hingewiesen – keinen Endpunkt, sondern leitet vielmehr wichtige und notwendige Schritte für die Erforschung eines Phänomens ein. So konnte gezeigt werden, dass es sich lohnt, nicht nur einzelne Konstruktionen (oder einzelne Form- und Bedeutungsseiten) separat zu thematisieren, sondern stattdessen das Form- und das Funktionsinventar in Gänze zu betrachten und Verknüpfungen zwischen beiden herzustellen. Die Arbeit mit diachronen Sprachdaten ist dabei eine (keineswegs unüberwindbare) Herausforderung. Die diachrone Konstruktikographie bietet den Vorteil von anknüpfungsfähigen Analyseergebnissen – sowohl an bereits erfolgte als auch an noch ausstehende Forschung. Außerdem erlaubt sie die ganz-

heitliche Betrachtung eines Phänomens und seiner Eigenschaften. Und auch die Konstruktionsgrammatik profitiert wiederum von der Arbeit mit historischen Daten, weil sie so dem dynamischen Bild von Sprache, das sie selbst immer wieder postuliert, gerecht wird. Das Verhältnis zwischen der Historischen Linguistik und der Konstruktionsgrammatik lässt sich demnach durchaus als Symbiose bezeichnen: wenn auch die Historische Linguistik nicht immer angewiesen ist auf die Konstruktionsgrammatik (wobei der idiomatische Bereich zwischen Lexikon und Grammatik oft sogar nur von der Konstruktionsgrammatik abgedeckt werden kann), so profitiert sie doch von ihren Methoden und ihrer weit verbreiteten Nutzung. Zukünftige Untersuchungen, die diachrone Sprachdaten und Fragestellungen mit konstruktionsgrammatischen Prämissen verbinden, sind deshalb nicht nur erstrebenswert, sondern auch unerlässlich für die Forschungslandschaft.

